

Hürtgenwald 2018

Ein Kommentar

I.

Es ist erfreulich, dass sich der Rat der Gemeinde Hürtgenwald mit den Ergebnissen des Moratoriums beschäftigt und am 21.9.2017 einstimmig beschlossen hat „auf der Grundlage der Empfehlungen aktiv auf die Ausgestaltung der Erinnerungskultur Einfluss zu nehmen“.

Doch wie wird diese Einflussnahme aussehen? Wer organisiert sie? Wie sieht die diesbezügliche Agenda für 2018 aus?

Beschlüsse, die ohne eine klare Vorstellung darüber gefasst werden, wie ihre Umsetzung aussehen kann und wer das Heft des Handelns in der Hand hat, sind nicht allzu viel wert. Im Ratsbeschluss wird als einzige Konkretisierung ein Workshop für alle erinnerungspolitischen Akteure im Hürtgenwald in Aussicht gestellt. Warum wurde der nicht direkt terminiert?

Und: Werden die Veranstalter des Workshops sicherstellen, dass nicht erneut selektiv dazu eingeladen wird und dass die Ergebnisse des Treffens protokolliert und öffentlich gemacht werden? Bei der ersten Veranstaltung nach dem Moratorium, die Albert Moritz (Vogelsang IP) am 4. September 2017 moderierte, wurden diese selbstverständlichen Voraussetzungen für ein Gelingen des weiteren Prozesses ignoriert.

II.

Erfreulich ist ebenfalls, dass sich der nach dem Tod von Helmut Rössler veränderte Vorstand des „Windhund“-Fördervereins dazu entschlossen hat, künftig „offen für Impulse und Anregungen“ bezüglich seiner jährlichen Veranstaltungen zu sein, und sich von „extremistischem Gedankengut“ distanziert (Aachener Zeitung vom 18.10.2017). Auch ist zu begrüßen, dass der Verein nicht länger den Mummenschanz mit Bundeswehruniformen auf dem Gelände betreibt, um dem privaten Interesse Einzelner einen offiziellen Anstrich zu verleihen, wie das in den zurückliegenden Jahren der Fall war.

Bloß: Wie will sich ein Verein glaubhaft von extremistischem Gedankengut distanzieren, das konstitutiv bei seiner Gründung gewesen ist (nachzulesen in Dokument 07 der Moratoriumspapiere auf der Website der Gemeinde)?

Wieso kommt überhaupt eine recht kleine Gruppe von Einzelpersonen dazu, die allesamt nach dem Zweiten Weltkrieg geboren wurden, sich anzumaßen, das vermeintliche Erbe einer Wehrmachtseinheit anzutreten; einer Wehrmachtseinheit, die Teil des Vernichtungskrieges war und sich jahrzehntelang ihrer „ruhmreichen Zeit in der Steppe vor Astrachan“ (Text der ehemaligen „Windhund“-Stelltafel) gerühmt hat?

Wäre es nicht an der Zeit, dass sich der Verein von einem seiner zwei Satzungsziele mit sofortiger Wirkung verabschiedet; nämlich von dem Erhalt und der Förderung der Ausstellung Kurt Wendts, die einer im NS-Regime gültigen Perspektive auf die eigene Divisionsgeschichte der 116. Panzerdivision bis heute verhaftet geblieben ist und nach wie vor im sogenannten Hürtgenwald-Museum präsentiert wird?

Wäre es nicht ebenfalls an der Zeit, dass sich der Verein noch in die Frage der künftigen Nutzung der „Windhund“-Anlage einbringen würde, um sich dann konsequenterweise aufzulösen?

Und wäre nicht gerade dies der effektivste Beitrag, den der Verein leisten könnte, den (regionalen) Frieden zu fördern, was er als eigenes Anliegen vorgibt?

III.

Erfreulich ist zudem, dass der Internationale Hürtgenwaldmarsch inzwischen in einer Weise stattfindet, ohne dass dabei Werbung für rechtsextremistische und die Wehrmacht verherrlichende T-Shirts gemacht wird, und ohne dass sogenannte Living-History-Akteure das Bodendenkmal Hürtgenwald durch das Buddeln von „Schützenlöchern“ zerstören und das Weltkriegsgeschehen romantisieren. Und positiv ist auch, dass der Bürgermeister der Gemeinde mit Vertretern des MSC Kleinhau sprechen will, damit auch auf deren Gelände künftig keine „gefechtsähnlichen Übungen“ mit Weltkriegsutensilien mehr stattfinden (was eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein sollte).

Bloß: All diese Verstöße gegen normales zivilisiertes Verhalten wurden jahrelang geduldet, obwohl sie bekannt waren. Wo immer die Wehrmacht verherrlicht wurde, wo Militaristen ihren infantilen Zirkus inszeniert haben, wo für rechtsextreme Produkte und Positionen geworben wurde, wurde auch weggeschaut, wurde ignoriert, wurde nichts unternommen – zumindest von der breiten politischen Mehrheit im Rat der Gemeinde Hürtgenwald nicht. Erst durch die Intervention von außen, wurden diese Vorkommnisse zum Skandal.

Was spricht eigentlich dafür, dass sich daran künftig etwas ändern wird? Haben sich tatsächlich Überzeugungen geändert? Hat man etwas gelernt? Oder beugt man sich nur dem Druck von außen, um bei nächster Gelegenheit aus Scheu vor Konflikten wieder einzuknicken und sich erneut wegzuducken?

Was mich im Laufe des Moratoriums-Prozesses immer wieder erstaunt hat: Es ist eine überschaubare Gruppe männlicher Akteure in meist fortgeschrittenem Alter, die das zurückliegende Kriegsgeschehen durch ihre Aktionen und ihr Auftreten in und um Vossenack trivialisiert, infantilisiert und romantisiert. Die Akteure sind benennbar und jedem bzw. jeder im Hürtgenwald bekannt. Es handelt sich um Mitglieder der Museumsgruppe des Geschichtsvereins Hürtgenwald, um den Förderverein der 116. Panzerdivision der Wehrmacht, um führende Mitglieder der Reservistenkameradschaft Hürtgenwald mit ihren Verbindungen in die Szene von Living-History-Akteuren und zur „Marschgruppe Hürtgenwald“, und um Mitglieder des Motor Sport Clubs Kleinhau, der der „Interessengemeinschaft historischer Militärfahrzeuge“ Gelegenheit zur öffentlichen Präsentation von Kriegswaffen und zu Kriegsspielen bietet.

Warum ist es von der Mehrheit in Rat und Zivilgesellschaft über Jahre geduldet worden, dass diese Gruppen ihre privaten Interessen über diejenigen der Allgemeinheit stellen? Warum ein solcher Mangel an Zivilcourage, hier rote Linien zu ziehen und deren Einhaltung regelmäßig zu kontrollieren, statt sich mit vagen Versprechen auf Änderungen abspesen zu lassen? Wird sich in dieser Hinsicht nach dem Moratorium tatsächlich etwas verbessern?